

Fritz Leutwiler und der Sport

Autor(en): **Lutz, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer**

Band (Jahr): **14 (1987)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-910461>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Fritz Leutwiler und der Sport

Er sieht aus wie ein Mittfünfziger, fährt einen rassigen Porsche und spricht klar, knapp und auch über Sport kompetent: Fritz Leutwiler (63), seit 1985 Präsident des Verwaltungsrates der Aktiengesellschaft Brown Boveri & Cie, seit kurzem BBC Brown Boveri AG.

Bis Ende 1984 amtierte Leutwiler als Präsident des Direktoriums der Nationalbank, für die er 32 Jahre lang tätig war und als deren oberster Währungshüter er galt. «Fritz der Grosse», «achter Bundesrat» hat man ihn genannt, und viele bezeichneten den Selfmademan als den «im Ausland bekanntesten Schweizer».

Sport ist ein Lieblingsthema Leutwilers. Mütterlicherseits kam er, in Baden einen Steinwurf von der BBC weg aufgewachsen, aus einer fussballverrückten Familie. Vom Garten aus hat man auf dem alten Platz des FC Baden die Spiele verfolgt und ein FCB-Tor jeweils mit einem Schuss aus der alten Kanone, die dort stand, gefeiert.

Aber in der Mitte der dreissiger Jahre war Fussball noch nicht, beziehungsweise nicht

Doch Leutwiler schränkt gleich ein: «Das ist natürlich die Schuld der Offiziellen, die keine Manager sind und sich nicht durch besonderes Verantwortungsgefühl auszeichnen. Man müsste die jungen Spieler besser betreuen. Ich halte es menschlich als verantwortungslos, sie nicht anzuhalten, eine Berufslehre zu absolvieren. Und ich finde es», spielt er auf das Beispiel Alain Sutter an, «grotesk, dass man «Lehrlinge» verpflichtet, die ausser Fussball nichts lernen. In der Schweiz müsste es eine Voraussetzung sein, dass jeder gehalten wird, einen Beruf zu erlernen.»

Ausserdem müssten die Spieler nach der Leistung salarisiert werden, mit einem bescheidenen Fixum. Die Spieler sollten dem Publikum etwas bieten, «mehr spielen als bolzen», denn Fussball soll ja auch Unterhaltung und Entspannung sein, Eleganz zum Ausdruck bringen (Brasilien, Frankreich) und ein ästhetischer Genuss sein.

Ein Sponsor macht auch eine Kosten/Nutzen-Rechnung. Er muss ja angesichts der belämmernden Misswirtschaft vieler Klubs

Leutwiler ist kein Jogger, doch er schwimmt viel. Als Flügel im Fussball nützt er seine angeborene Schnelligkeit aus. Und er hat auch Freude am Radfahren (mit Rennvelo), «weil das auch elegant ist», aber er spielt als Mitglied des Golfklubs Zumikon vor allem Golf. Doch zu diesem Sport hat er, typisch für seine Eigenwilligkeit, ein ganz anderes Verhältnis als die meisten Golfer.

«Ich bin nicht angefressen», ich nehme es nicht tierisch ernst, ich habe nicht gerne verbissene Partner, die sich ärgern, denn ich will mich an einem Wochenende doch nicht über ein Spiel, das mir Entspannung bringen soll, aufregen. Deshalb ziehe ich es halt oft vor, an einem Sonntag im Garten zu sitzen und ein Buch zu lesen und nicht auf den Golfplatz zu gehen».

Auch wenn der Golfsport in der Schweiz immer noch «leider» ein elitärer Sport ist (in den USA ist die Atmosphäre auf den Golfplätzen ganz anders), findet er ihn faszinierend, erzieherisch bedeutend, «weil Golf ein demütigendes Spiel ist: Plötzlich fällt man weit zurück oder wird wieder besser, aber man weiss nie, warum und weshalb».

Leutwiler preist den Mannschaftssport, der Einfügung und Unterordnung lehrt, Menschen von verschiedener sozialer und weltanschaulicher Herkunft näherbringt in der gleichen Mannschaft, also die Funktion eines wichtigen sozialen und zwischenmenschlichen Bindegliedes erfüllt.

Aber er ärgert sich auch darüber, dass man junge Menschen so «rücksichtslos verheizt, dass sie mit 30 Invalide oder «Tubel» sind». Vielleicht auch, weil sie dem enormen Einkommenszuwachs in jungen Jahren «intellektuell nicht gewachsen» sind und oft von «Beratern» missbraucht und ausgebeutet werden.

«Eines vom Wichtigsten scheint mir», sagt er, «ihnen Mentoren, Bezugspersonen, zur Seite zu stellen, die uneigennützig (und fachkundig) sind und sie in solchen Fragen wie ein gütiger Vater, fast wie ein Vormund begleiten.»

In seinen Augen ist das heute eines der Kernprobleme des Hochleistungssports und eines der grossen Versäumnisse der Klubleiter, von grosser Bedeutung auch für das gesellschaftliche Ansehen des Sports und seiner Stars; «denn mich interessiert vor allem, was aus einem Jungen wird, was man für ihn und seine Zukunft auch wirklich tut, damit er dann später das neue Leben bewältigen kann.»

Walter Lutz, gekürzt aus «Sport».



Hobby-Fussballer Leutwiler: Mit 63 noch stark am Ball (rechts: Alt-Bundesrat Kurt Furgler).

mehr, gesellschaftsfähig. Fritz Leutwiler durfte keinem Fussballclub beitreten, «das bedaure ich heute noch, da ist mir etwas abgegangen».

Fussball ist für Leutwiler noch immer «der schönste und faszinierendste Mannschaftssport». Er schaut sich jeden grossen Match an. Vor der WM in Mexiko hat er sich deshalb sogar einen Video gekauft.

Leutwiler ist aber «von den Schweizer Fussballern enttäuscht, weil im Gegensatz zu andern Berufen das Verhältnis Einkommen/Leistung nicht stimmt. In einem privaten Unternehmen würde einer so die Stellung nicht lange halten können.»

misstrauisch werden, wenn sich Offizielle zu sehr vom Geschäft und zu wenig vom Spiel leiten lassen. Das löst dann eben eine Kettenreaktion (Zuschauerschwund) aus und führt in einen Teufelskreis hinein, den man nicht mehr durchbrechen kann.

Skirennen mag Leutwiler im Gegensatz zu grossen Leichtathletik-Meetings am Bildschirm hingegen nicht mehr ansehen. «Das ist reiner Zirkus, der degoutiert mich. Ich bin von den ewig gleichen Bildern übersättigt, vom Rummel habe ich genug. Morgen kommt wohl noch einer, der am Ziel eiligst seine Schuhe auszieht, um auch damit Werbung zu machen.»